

Gaunersbote

Homburger Tageblatt.

Anzeiger für Bad Homburg v. d. Höhe

Dem Gaunersbote werden folgende Gratisbeilagen beigegeben:

Jeden Samstag: Austr. Unterhaltungsblatt

Mittwochs: alle 14 Tage abwechselnd: „Mitteilungen über Land- und Hauswirtschaft“ oder „Kultige Welt“

Die Ausgabe der Zeitung erfolgt 3 Uhr nachm.

Abonnements im Wohnungs-Anzeiger nach Vereinbarung.

Redaktion und Expedition: Auenstr. 1, Telephon Nr. 9

Der Gaunersbote erscheint wöchentlich außer an Sonn- und Feiertagen.

Stichtagspreis für Homburg einschließlich Botenlohn Mk. 2.50 bei der Post Mk. 2.25 ausschließlich Bestellgebühr

Wochenkarten 20 Pfg. Einzelne Nummern 10 Pfg.

Separate kosten die fünfzehnjährige Zelle 15 Pfg., im Reklamenteil 30 Pfg.

Der Anzeigenteil des Gaunersbote wird in Homburg und Kirchdorf auf Plakatsäulen ausgehängt.

Bismarcks Gedenken.

Vor hundert Jahren, als Napoleons Stern allmählich verblähte, wurde auf deutscher Erde ein Sohn geboren, dessen Name sich in der Geschichte der Welt verewigen sollte. Er war der Sohn eines einfachen Landadelmannes, und er wählte sich ein mehrschichtiges Schwantzen zwischen der Militärischen und Zivillaufbahn den Beruf eines Verwaltungsbeamten. Seine Studienzeit wird von seinem amerikanischen Freund Otto von Rebenmark die jugendliche Unwissenheit des Göttinger Studenten als Mischung von wilder Ungebundenheit und enger Gedankentiefe der Nachwelt aufbewahrt. Nothley läßt uns die Ueberzeugung nachempfinden, als er zwischen Tag und Nacht in dem bummelnden Studierzimmer des Baron Bismarck aus Pommern“ zu grübelnden Philosophen erkannte. Freilich vermochte er damals und auch später bei den Wiedersammentreffen in der Berliner Gesellschaft noch nicht seine geschichtliche Mission vorzunehmen. Die Dienstlaufbahn des Regierungsreferendars v. Bismarck war recht wenig aussichtsreich. Er arbeitete ohne besondere Hingebung und hatte auch, wie er gelegentlich einmal seiner Mutter schrieb, kein Geduld zum langsamen Emporklettern zum Posten eines Regier.-Präsidenten „mit Thaler Gehalt“. Nach mehrjähriger Tätigkeit schied er deshalb endgültig aus dem Beamtenverhältnis aus, um sich der Beschäftigung seines väterlichen Gutes Kniepsdorf zu widmen.

In dieser ländlichen Einsamkeit wurde er von Otto von Rebenmark des Nothley'schen Romans. Sein Leben wechselte ab zwischen ernstem landwirtschaftlichen, philosophischen, geschichtlichen und literarischen Studien und den wilden Vergnügungen eines persönlich ungebundenen Landjunkers. In jener Zeit war Bismarck in seiner ungebändigten und unbefriedigenden Laune, alle übertragend und von wenigen in seinem Werte erkannt, ein wahrhaft unglücklicher Mensch — in seiner Seele lag die Tragik des Genies, das aus Mangel an Entfaltung zur Weltverachtung kommt. Aber diese Zeit, in der er sich auf sich selbst verlassen konnte, frei von der Kostverdrängung des täglichen Dienstes, war die eigentliche Vorbereitend auf seinen weltgeschichtlichen Beruf.

Aus Göttingen war er als ein Freigeist anderer Färbung abgegangen und in seiner neuen Umgebung stieß er auf einen Kreis von Standes- und Berufsgenossen voll tiefster Religiosität, der durch die aufkeimende Liebe zu

seiner späteren Gattin Johanna von Puttkamer nicht ohne Einfluß auf seine Entwicklung blieb. Er gewann den Glauben an einen persönlichen Gott, ohne sich aber irgend welchen Vorschriften über sein Verhältnis zur Religion zu unterwerfen. Aber seine Gottgläubigkeit war die sittliche Bändigung seines souveränen Selbstgefühls und seiner tatkräftigen Selbstsucht; diese Demut vor einem höheren Wesen gibt seiner kraftvoll ausgreifenden Persönlichkeit einen eigenen Reiz und jene echt deutsche Vertiefung, die wir bei anderen Völkern vermissen.

Sein Eintritt in das öffentliche Leben vollzog sich in bescheidenen Grenzen als Deputierter des Raugarder Kreises, dem sein Bruder Bernhard als Landrat vorstand. In der engen Kreisstube lernte er den kleinparlamentarischen Betrieb kennen und er reiste langsam zum Parlamentarier und über den Parlamentarier hinweg zum Staatsmann.

Als er in das preussische Parlament eintrat, war Deutschland von den Revolutionärstürmen durchzuckt, denen Bismarck feindselig als überzeugter Kronanwalt gegenüberstand; er gehörte zur streng legitimistischen Minderheit des Landtags und er erregte dadurch schon damals die Aufmerksamkeit des Königs Friedrich Wilhelms IV., der ihn zu seinen Jagden und zu seinen Bällen einlud. Entscheidend für seine Laufbahn aber war nicht seine Stellung zur Revolution, sondern zu dem Vertrag von Nimück, den er als einen Erfolg der preussischen Diplomatie verteidigte. Diese ritterliche Stellungnahme für die Regierung sicherte ihm die Dankbarkeit des Ministerpräsidenten von Manteuffel, der im Jahre 1862 im Verein mit Koon seine Berufung an die Spitze des preussischen Ministeriums durchsetzte und ihn schon damals in die diplomatische Laufbahn drängte. Bismarck trat zunächst als Geheimer Legationsrat ein, um auch den reinen Beamtendienst kennen zu lernen; dann erst ging er als Gesandter Preußens zum Frankfurter Bundestag, jener eigentümlichen Schöpfung staatsrechtlicher Konstruktionskunst. Der Bundestag war der unpersonliche Souverän Deutschlands, ein Hof ohne Thron, eine Körperschaft ohne Oberhaupt.

Bismarck lernte schnell das ganze Elend der lähmenden Gegengewichte kennen. Die Mittel- und Kleinstaaten waren zwischen den beiden Rebenbühlern Preußen und Oesterreich hin- und hergeworfen. Die Mehrzahl hielt zu Oesterreich und die Weststaaten pflanzten noch die Liebe zu Frankreich. Der Bundestag war ohne Macht und Ansehen. Hier erkannte Bismarck zum ersten Male die Notwendigkeit einer Ausschließung Oesterreichs aus dem deutschen Bunde, die Schaffung eines größeren Preußens und die Führung Deutschlands durch Preußen. Der Schöpfer des

Reiches wurde in der Stadt herangebildet, in der die Reichserschöpfung durch Volkswillen gescheitert war. Der Baumeister des Reiches aber lernte als Botschafter in Paris die Bedingungen des Zusammenschlusses der deutschen Stämme kennen; seine Tätigkeit als Botschafter in Petersburg und Paris gab ihm auch Gelegenheit, das Vertrauen der Monarchen zu erwerben, das ihm seine großpreussischen und kleindeutschen Pläne erleichterte. Das Wohlwollen Napoleons III. ermöglichte ihm den Krieg gegen Oesterreich und die Gewinnung Alexanders II. machte den Krieg gegen Frankreich möglich.

Der Krieg mit Oesterreich lag in der Luft, als er 1862 zum preussischen Ministerpräsidenten ernannt wurde; das wußte alle Welt. In Preußen waren Krone und Parlament mit einander verfallen. Die neugegründete Fortschrittspartei hatte ihre Mehrheitsstellung zur Ablehnung der Heeresreform benützt; es entstand ein Zwist, der unlösbar schien. Hier war Bismarck der entschiedene Legitimist, der rechte Mann am Steuer. Er übernahm die schwere Aufgabe des Kampfes gegen das Parlament und seine überlegene Dialektik zeigte ihm den Weg. In dem Konflikt der Gewalten, so führte er aus, mache jeder Teil von der ihm zustehenden Macht Gebrauch. Die größere Macht war aber in den Händen der Monarchie.

In der Zeit von 1862 bis 1870 vollzog sich dann die Schaffung des Reiches. Der Krieg mit Dänemark der klein als Bundesresolution begonnen hatte und von den beiden Großstaaten Oesterreich und Preußen fortgeführt wurde, schloß den von England gestützten dänischen Einfluß von der Nordküste aus; aber dieser gemeinsame Krieg brachte auch durch den Widerstreit der Interessen die Gegenläufe zwischen Preußen und Oesterreich-Ungarn zum Austrag. Die eigentliche Entscheidung wurde durch den Antrag Preußens beim Bundestag, einen Bund ohne Oesterreich zu Stande zu bringen, herbeigeführt. Nach kurzen entscheidenden Handlungen auf zwei Kriegsschauplätzen — in Böhmen und am Main — wurde der Krieg schnell beendet; der neue Norddeutsche Bund entstand und in diplomatischen Verhandlungen wurden auch bereits die Fäden für das neue deutsche Reich geknüpft, die erst bei dem Ausbruch des deutsch-französischen Kriegs in der süddeutschen Waffenhilfe sichtbar wurden. Das deutsche Reich war tatsächlich fertig bei Kriegsbeginn. Die formelle Schaffung erfolgte bei der Kaiserproklamation in Versailles und die tatsächliche Installation durch Annahme der Reichsverfassung.

Die Reichsgründung war in der methodischen Idee der Durchführung und in dem Ausbau der Verfassung ein persönliches Werk des Fürsten Bismarck; dessen persönlicher Werdegang in dem ganzen Gerüste wieder zu erken-

nen ist. Von dem deutschen Bund übernahm er die Einteilung des Bundesrats mit dem Stimmenverhältnis der Einzelstaaten, aber er gab ihm in dem preuß. Präsidium mit seinen Vorrechten ein Oberhaupt, vom alten Reich übernahm er das Kaisertum, aus dem Volksempfinden schuf er das allgemeine und gleiche Wahlrecht und aus dem Preudentum entnahm er die starke Autorität der Krone.

Bismarck hat dem Deutschtum den Lebensodem eingehaucht und eine Freude in die Bevölkerung getragen, ein Gemeinschaftsgefühl geweckt, wie es in Deutschland nur im Kampfe gegen äußere Feinde vorübergehend sich zeigte. Bismarck hat die deutsche Seele belebt; der jetzige Krieg zeigt uns die Ausschwingungen dieser Lebensarbeit.

In der inneren Politik bleiben dem Staatsmanne der Konfliktzeit allerdings schwere Kämpfe nicht erspart; er war der Mann der persönlichen Autorität, der bezwingenden Kraft und rücksichtslos wie gegen seinen eigenen Körper und seine Arbeitsenergie auch gegen seine Widersacher. Einfach wie er auf Ansehof zum Manne der Tat reifte, ist er in seiner hochragenden Größe stets gewesen — niemals einsamer als in seiner Arbeit und auf der Höhe seiner Macht. Das Preudentum führte er im Kampfe gegen die Bürgerschaft zur Größe. Bei der Schaffung des Reiches hatte er dynastische Widersprüche zu überwinden, das Bündnis mit Oesterreich mißfiel dem Kaiser, die Sozialpolitik mißfiel dem Bürgertum. Aber alle Widerstände hat er überwunden und im Kampfe doch die Harmonie gefunden.

Die Heldennatur Bismarcks war, wie gesagt, den menschlichen Fehlern unterworfen, wie alles Irdische und es ist deshalb nicht schwer, ihm auch Irrtümer und Mißgriffe namentlich in der inneren Politik und in der Erkenntnis der bürgerlichen Empfindungen nachzuweisen. Aber er war groß als Staatsmann der auswärtigen Politik und sein Geist lebt in seinem Werte, seine Seele in dem deutschen Wesen fort, das wir ihm verdanken.

Die Mitgenossen, mit denen er gerungen, haben seine Größe selten erkannt; die jetzt neu aufwachsende Generation sah in dem Erfolge des großen Meisters Hand und ehrte in ihm das Vorbild des deutschen Mannes und niemals hat er schönere Huldigung gefunden, als an seinem späteren Lebensabend. Dem Greise beugte sich in Ehrfurcht vor allem das junge Deutschland, ein Beweis dafür, daß sein Wirken stets der Zukunft galt, die ihn begriff, wo die Gegenwart noch blind war. Jugend und Alter aber sind die Verewigung der Zeit. In Bismarcks Werk lebt die deutsche Vergangenheit der Ewigkeit entgegen.

—ch—ch.

Jung Bismarck.

Biographische Skizze für die Jugend.
Von E. Droscher,
Blamansche Anstalt.

Ein Neuer! ein Neuer! erklang es dort auf dem Flur im wirren Durcheinander von vielen Knabenstimmen. Alle stürzten nach dem Haupteingang, mehr aus Neugier als dem Bedürfnis, den neuen Mitschüler zu begrüßen. Dieser, in einem langen Kragenmantel gehüllt, wurde von dem alten Kutscher aus Schönhäusern auf den Armen hereingetragen. Nach der Kutscher trug einen solchen Mantel, wenn es war im Januar des Jahres 1822 und bitter kalt. Gerade aufgerichtet, dem Kopf seines Trägers hoch überragend, lächelte Otto von Bismarck ernsthaft ohne eine Miene zu verziehen aus großen fremden Augen auf das ihn umgebende Getümmel herab. Bernhard und die Lettern übernahmen die Vorstellung des „Neuen“, der getreue Johann verschwand, beladen mit den letzten Grüßen an das liebe Elternhaus.

Nicht leicht wurde dem Landkind das Einleben zwischen den Mauern der Großstadt in die streng geregelte, fast spartanisch zugeschnittene Lebensweise der Schule. Am schönsten dünkten ihm von Anfang an die Unterrichtsstunden. Langsam schlichen ihm die Tage und Wochen dahin, unendlich lange erschienen ihm die letzten Wintermonate, doch endlich, endlich meldete sich auch hier der Frühling an. Sehnsüchtig schaute der sich in der Verbannung wohnende Kleine oft nach dem Himmel. Ah

wie wunderbar mußte es jetzt in seiner Heimat sein! Gründer Wad mit ziehenden Wolken darüber, Wiesengründe von murmelnden, glühenden Bächen durchschnitten, übersät mit farbenleuchtenden Frühlingsblumen, feimende Saaten und Verhageltriller, weidende Herden — ah, wer doch dort sein könnte in der lieben trauten Umgebung!

„Freue dich, Brüderchen“, rief Bernhard eines sonnigen Tages auf dem Spielplatz ihm zu, „heute geht unser Spaziergang aufs Land.“

Fröhlich zieht die junge Schar durch die Straßen der Stadt zum Tore hinaus. Blühende Bäume, grünes Adergelände, arbeitende Leute darauf erscheinen den Blicken — aber unser Otto, wie verwandelt, kann sich jetzt nicht daran erfreuen. Still geht er dahin, sein kindliches Geplauder hat aufgehört, seine Augen füllen sich mit Tränen, die langsam und heiß über die frischen Wädden rollen. Heimweh hat ihn erfaßt. Er sieht nicht was vor ihm liegt, er sieht das Elternhaus inmitten der Heimatsfluren, sieht den Vater, wie er sachverständig und beratend auf dem Felde mit seinen Arbeitern verhandelt. Er geht nicht neben einem seiner Mitschüler, er geht an der Hand der lieben Mutter durch den väterlichen Park, dann hinaus in das offene Feld und pflückt für sie einen Feldblumenstrauß, die Tränen fließen heißer — da kommt ein freundlicher Lehrer, der ihn stille beobachtet hat, nimmt ihn an der Hand und führt ihn zu seinem Bruder. Mit ihm durfte er Hand in Hand, von der ihm unerreichbar ferne schein-

enden Heimat sich unterhalten. Was half ihm das Heimweh, das brennende, quälende Fieber des Gemüts, das alt und jung erfassen kann, zu überwinden? Das waren die Reibereien und Kämpfe, die er mit seinen Schulgenossen, besonders den älteren, durchzufechten hatte. Diese tyrannisierten die Neulinge und verlangten mehr Folgsamkeit von ihnen gegen ihre willkürlichen Vorschriften und „Gebäude“ als sie selbst gewillt waren, ihren Lehren zu erweisen. Dagegen sträubte sich alles in unserem kleinen Otto, der sich, an die feinen Sitten des Elternhauses gewöhnt, von dem rauhen Tone der „Großen“ und ihrer jüngeren Vasallen abgestoßen fühlte. Er zog sich ganz von ihnen zurück. Dies wurde ihm als Hochmut und Unverträglichkeit ausgelegt. Deshalb feindete man ihn an, hinterrücks und öffentlich. Der Widerstand dagegen erforderte die ganze Kraft seines jungen Gemüts — dadurch wurde das böse Heimweh begungen!

„Klaus, sage mir doch, warum so viele von den Jungen mich nicht leiden mögen?“ fragte er eines Tages seinen Vetter.

„Das will ich dir sagen, Ottochen. Du bist zu widerspenstig gegen ihre Vorschriften“ —

„Die dürfen mir nur unsere Lehrer geben, nur ihnen brauche ich zu gehorchen“ unterbricht ihn Otto, der zukünftige Rechtsgelehrte.

„Nun“, meint Klaus begütigend, „so streng sind ihre Verordnungen ja nicht aufzufassen. Aber die Neuen müssen sich an den hier eingeführten Gebräuchen beteiligen. Ich höre, das willst du nicht, die andern tuns doch auch.“

„Aber ich tue es nicht“, erklärte Otto bestimmt. Dabei gehts so höflich zu und sie brauchen so rohe Worte. Mama sagte mir, so etwas solle ich nur nicht mitmachen; wer mich nicht gut und freundlich behandelt, dem brauche ich nicht nachzulaufen!“

„Nun mein Kleiner“, sagt der ältere Vetter mit wichtiger, etwas bedenklicher Miene, unsere liebe Tante weiß nicht, wie es hier zugeht. Das ist nun einmal so unter großen Schülern — das ist männlicher Ton — also mache mit.“

„Das will ich nicht, das kann ich nicht!“ Und Otto stampfte energisch mit dem Fuße auf.

„Otto, sei vernünftig“, rät der Vetter besorgt, „sonst wird dir dein Eigeninn schlecht bekommen. Bernhard und ich, wir können dir gegen die große Uebermacht deiner Feinde, wenn sie über dich herfällt, nicht schützen.“

„Braucht ihr auch nicht, ich fürchte mich nicht vor ihnen, habe auch ein paar gute Freunde, die auf meiner Seite stehen. Ich verstehe mich nicht, laß sie nur kommen“ — drohend ballte er dabei die kleinen kräftigen Fäuste.

Es war an demselben Tage, als in der Zehnruhpause auf dem Schulhofe hinter dem Soltschuppen eine Verschwörung geplant wurde.

„Wie rächen wir uns an dem hochmütigen Junkerlein von Schönhäusern für seinen Ungehorsam gegen unsere Verordnungen,“

Eine Kabinettsorder des Kaisers

Berlin, 31. März. (W. B. Amtlich.) S. M. der Kaiser erläßt folgende allerhöchste Kabinetts-Order:

Ich beauftrage Sie, heute, an dem Tage an dem vor hundert Jahren der verewigte Fürst Bismarck geboren wurde, an dessen Denkmale auf dem Königsplatze zu Berlin im Namen meines Heeres und meiner Marine gemeinsam einen Kranz niederzulegen. Ich will dadurch deren unauslöschlichem Danke für die unsterblichen Verdienste des großen Kanzlers in der festen Zuversicht Ausdruck verleihen, daß der Allmächtige auch ferner und wider alle das Vaterland jetzt bedrohenden Feinde schirmend und schützend seine Hand halten wird über dem Lebenswerke des großen Kaisers und seines Getreuen, dem die heutige Feiertag gilt.

Großes Hauptquartier, 1. April 1915.

(gez.) Wilhelm.

An den stellvertretenden Kriegsminister und den Stellvertreter des Staatssekretärs des Reichsmarine-Amtes.

Am Grabe Bismarcks.

Friedrichsruh, 31. März. Am Sarkophage Bismarcks haben bereits zahlreiche Schulen Deutschlands Kränze niedergelegt. Heute Vormittag 11 Uhr versammelten sich die Mitglieder des Kreistages und des Kreis Ausschusses des Herzogtums Lauenburg unter Führung des Landrates Dr. Mathis, der namens des Kreises Kränze in der Gruftkapelle niederlegte und Worte des Gelobens unwandelbarer Treue dazu sprach. Die Denkrede hielt der Konfistorialrat Lange. Um 1 Uhr mittags versammelten sich in der Gruftkapelle die Rektoren der deutschen Universitäten unter Führung des Rektors der Universität Halle, der einen Kranz an Bismarcks Sarg niederlegte. Der Zentral-Ausschuß des Hamburger Bürgervereins veranstaltete heute mittag eine Sonderfahrt nach Friedrichsruhe, um das Andenken des Altreichskanzlers, der bekanntlich Hamburger Ehrenbürger war, in besonderer Weise zu ehren. In der Grabkapelle hielt Pastor Dr. Kade eine warmherzige Gedächtnisrede.

Zeppeline und Flieger.

Paris, 31. März. (T. U.) Nach den Meldungen der Blätter entwickelten die deutschen Flieger in den letzten Tagen eine ganz besonders hervorragende Tätigkeit in Flandern und Nordfrankreich. So ist am 30. März Calais abermals von zwei deutschen Flugzeugen, einer Taube und einem anderen Apparat, anscheinend einem Albartros überflogen und von der Taube bombardiert worden. Die Apparate näherten sich bei Morgengrauen der Stadt. Sie flogen die Küste entlang und hielten sich in ziemlich großer Höhe. Im ganzen wurden 6 Bomben geschleudert, die nur Materialschaden anrichteten. Beide Flugzeuge wurden unter Feuer genommen, entfernten sich jedoch unbeschädigt. — Durch einen abermaligen Zeppelinalarm wurde am gleichen Tage Paris in Aufregung versetzt. Nach einer telephonischen

so fragte in die Runde schauend ein recht verzerrt aussehender, langer Schlingel.

„Der solls kriegen. Wir verhauen ihn tüchtig alleamt beim Spielen“ — rufen verschiedene.

„Nee, nee, geht nich“, widerrät ein stämmiger, aber feiger Großer. Mit dem langen Bernhard is nich zu spaßen — und mit seinen Bettlern auch nich — Haben die Fäuste und Muskeln — na, ich dankel!“

„Ich schlag was anderes vor“, raunt der Hauptträdelsführer der jungen Bande mit boshaft zinkernden Augen.

„Was denn, was denn?“ rufen ein Duzend begieriger Stimmen.

„Hört, hört! Morgen werden wir von einem Lehrer zum Schwimmen an den „Schaßgraben“ geführt. Da wigt ihr ja, wie's mit denen gemacht wird, die Angst haben unterzutauchen und sich kopfüber ins Wasser zu stürzen“ —

„Fein, fein.“ jubelt der Chor der Rache, der Plan ist ausführbar.

„Ruhe!“ donnert der Sprecher. „Also, wenn er nach dem Kopfsprung übers Wasser kommt und sich fürchtet, wieder unterzutauchen, dann macht euch alle schnell herbei, dann bearbeiten wir ihn gehörig im Schaßgraben — da muß er sich unserer Einweihungstaupe nolenz volens fügen.“

„Ja aber“ flüstert ein Vorsichtiger, „das geht gegen die Vorschrift der Anstalt, nach welcher wir den ängstlichen Anfängern beim Schwimmen behilflich sei müssen, bis sie Mut gefaßt haben.“

„Donnerwetter, Vorschrift oder nicht, wie ich sagte, wirds ausgeführt“, herrscht das Oberhaupt des Komplotts ihn an. Ich biete mich dem Lehrer zum Helfer an bei der Ueberwachung der Neuen; der ist froh, wenn er jemand dazu hat. Ich suche die tiefste Stelle für den Junter aus, haltet euch nur zur Hand.“

„Ausgezeichnet — gut ausgedacht — damit einverstanden“ — tösten die Stimmen durcheinander. Da ertönte die Glocke zum Wiederbeginn der Stunden, alle stoben auseinander.

(Fortsetzung folgt.)

Meldung sollten in der Gegend von Soissons Zeppeline gesichtet worden sein, die in der Richtung nach Südwesten flogen. Paris durchlebte unruhige Stunden, ohne daß jedoch die erwarteten deutschen Luftschiffe sich sehen ließen. Dagegen wird jetzt die Mitwirkung eines Zeppelins bei dem Bombardement von Pont-à-Mousson gemeldet. Er überflog die Stadt mehrmals und warf einige Bomben ab. Unter lebhaftes Feuer genommen entfernten sich die deutschen Flieger in östlicher Richtung.

Paris, 31. März. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung der Agence Havas. In der Nacht von Samstag zum Sonntag wurde in der Richtung nach St. Omer ein deutsches Luftschiff gemeldet. Das Luftschiff mußte infolge der Tätigkeit der Flieger der Verbündeten umkehren.

Rotterdam, 31. März. (W. B. Nichtamtlich.) Der „Nieuwe Courant“ meldet aus Sluis: Gestern früh flogen englische Flieger über Zeebrügge und warfen Bomben ab. Es ist unbekannt, ob Schaden angerichtet wurde. Die Flieger wurden von der ganzen Küstenlinie beschossen.

Der Seekrieg.

U-Boot-Arbeit.

London, 31. März. (W. B. Nichtamtlich.) Das Reutersche Bureau meldet aus Glasgow: Der Dampfer „Crown of Castile“ ist auf der Höhe der Scilly-Inseln torpediert worden.

London, 1. April. Der britische Handelsdampfer „Flamania“, von Glasgow nach dem Kap unterwegs, wurde am Dienstag, 50 Meilen von den Scilly-Inseln entfernt, zum Sinken gebracht. Die Mannschaft von 31 Mann wurde von dem dänischen Dampfer „Sinnlandia“ aufgenommen und in Holyhead gelandet.

Die „Falaba“

Rotterdam, 31. März. (W. B. Nichtamtlich.) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Nach den letzten Angaben sind 56 Passagiere und 55 Mann der Besatzung der „Falaba“ umgekommen.

London, 31. März. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Times“, die auf Grund der Reuterschen Lüge annimmt, daß das deutsche Unterseeboot, das die „Falaba“ torpedierte, im Kreise um die Ertrinkenden herumgefahren sei, schreibt: „Das ist die Lektion darüber, daß wir uns mit einem Volke im Kriege befinden, das kein Mittel scheut, um sein Ziel zu erreichen. Es ist keine neue Lektion, sie wurde aber bisher nicht genug beachtet.“ — „Daily Chronicle“ schreibt: „Diese Dinge sind nicht allein grausam, sie stehen auch in Widerspruch mit den Ueberlieferungen der seefahrenden Völker. Es besteht auch die Vermutung, daß das Unterseeboot, das die „Falaba“ torpedierte, seine Nummer übermalte. Ueber die Zahl der Minuten, die dem Schiff gelassen wurden, herrscht Meinungsverschiedenheit. Es sollen aber nicht mehr als zehn gewesen sein.“

Haag, 1. April. (T. U.) Die bemerkenswertesten Einzelheiten über die Torpedierung des Patetpostdampfers „Falaba“ ist die Mitteilung des Steuermannes Blair, der von der Swansea Daily Post ausgefragt wurde, daß die „Falaba“ am Sonntag Morgen 5 Uhr von dem deutschen Unterseeboot zum Stoppen aufgefordert wurde. Sie suchte sofort mit Vollampf zu entkommen, wurde aber um 12 1/2 Uhr eingeholt. Somit dauerte die Verfolgung sieben Stunden. Dadurch wird die außerordentliche Schnelligkeit des Tauchbootes bewiesen, da der Postdampfer trotz einer langen Dauerfahrt nicht zu entkommen vermochte. Dies wird auch noch durch die Dekoffiziere der „Falaba“ erhärtet, die bekundeten, daß sie niemals ein Unterseeboot mit einer derartigen Beweglichkeit gesehen hätten, da wiederholte Kammverfuche seitens der „Falaba“ stets mißlungen.

„Undaunted“ gerammt.

London, 31. März. (W. B. Nichtamtlich.) Die am 29. März in Chatam abgehaltene gerichtliche Totenschau hat ergeben, daß ein Torpedobootszerstörer am 24. März den kleinen Kreuzer „Undaunted“ rammt. Der Bug des Zerstörers drang tief in den Kreuzer ein und tötete zwei Mann der Besatzung. Die Ursache des Zusammenstoßes war Nebel.

„Troitzburg“ in Gefahr.

London, 31. März. (W. B. Nichtamtlich.) Reut. Bur. meldet aus Madrid unterm 29. März: Der englische Dampfer „Troitzburg“, der bei Kap Spartel strandete, befindet sich in gefährlicher Lage. Die zu Hilfe geeilten Schiffe mußten wegen Sturmes nach Gibraltar zurückkehren, einige Mann der Besatzung befinden sich noch an Bord.

Indische Matrosen.

London, 31. März. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Times“ meldet: Die Handelschiffe haben Schwierigkeiten, genügend Offiziere und Mannschaften aufzutreiben. Viele Schiffe müssen sich mit zwei Offizieren begnügen. Die Lücken in den Be-

setzungen werden teilweise mit indischen Matrosen ausgefüllt.

Die Deutschen in Zeebrügge.

Rotterdam, 31. März. (W. B. Nichtamtlich.) Der „Rotterdamse Courant“ meldet aus Terneuzen: am 30. März mittags kamen die Kapitäne der Dampfer „Batavier V“ und „Zaanstroom“ mit 22 Mann der Besatzungen aus Zeebrügge an, bis zur Grenze von einem deutschen Offizier begleitet. Der Kapitän von der „Zaanstroom“ teilte mit, daß bei der Anhaltung des Schiffes nicht darauf geschossen worden sei. Er habe das Unterseeboot erst bei „Batavier V“ liegen sehen und nicht geglaubt, daß es auch auf ihn abgesehen sei. Auf das Signal habe er gemäß den Vorschriften sofort gestoppt. In Zeebrügge wurden nur Schwarzwaren, wonach Bedürfnis war, gelöst mit dem Bemerkten, daß sie als gekauft angesehen und bezahlt werden würden. Erst heute begann das Löschen der übrigen Ladung. Das Preisengericht wird nun das Urteil zu fällen haben. Sein allgemeiner Eindruck war, daß es den Deutschen in Zeebrügge an nichts fehle. Die hier Angekommenen rühmen um die Bette die ihnen zuteilgewordene Behandlung und sind voller Bewunderung für die von den Deutschen in Zeebrügge getroffenen Maßregeln. Auch zur Verteidigung, soweit sie von den Schiffen aus übersehen werden konnte und für die Sicherheit gegen Flugangriffe war gesorgt. Ein großes Gewölbe auf dem Pier war ihnen angewiesen, wohin sie sich unter Umständen begeben sollten. Mehrere Male wurde nachts probeweise alarmiert. Heute früh waren sie Zeugen eines Angriffs auf ein französisches Flugzeug, das stark beschossen wurde.

Oesterreichischer Tagesbericht.

Wien, 31. März. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 31. März mittags: An der Front in den Ostbesiden ist der Tag ruhiger verlaufen.

In den östlich anschließenden Abschnitten dauern die Kämpfe fort. Auf den Höhen nördlich Cerna und nordöstlich Kalnica wurden abermals mehrere russische Sturmangriffe, die der Feind noch nachts wiederholte, abgeschlagen. Auch nördlich des Ussoker Passes scheiterten Nachtangriffe des Feindes unter schweren Verlusten. Weitere 1100 Mann Gefangene wurden eingebracht.

An allen übrigen Fronten hat sich nichts Wesentliches ereignet. Es fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Seit dem 1. März wurden in Summa 183 Offiziere, 39942 Mann des Feindes gefangen, 68 Maschinengewehre erobert.

Der Stellvert. des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Warschau.

Wien, 31. März. (T. U.) Aus Warschau erfahren die Blätter: Seitdem aus Grodno und Kowno für die Russen wenig erfreuliche Nachrichten über den Verlauf der dortigen Operationen eintreffen, gestaltet sich die Lage in Warschau noch viel schlimmer als zuvor. Täglich wächst die Zahl der Verwundeten, die aus den Feldlazaretten nach Warschau und von da ins Innere Rußlands weiter befördert werden. Infolge des Arztemangels werden jetzt auch junge Universitätsjünger zum Dienst in den Sanitätszügen und Spitälern herangezogen. Rings um die Stadt sind viele Ortschaften verwüstet. Dergestalt beherbergt Warschau 80 000 obdachlose jüdische Flüchtlinge.

Ein österreichischer Gouverneur in Rußisch-Polen.

Berlin, 31. März. (T. U.) Baron Andrian Werburg ist zum Gouverneur in dem von den Oesterreichern besetzten russischen Gebiet von Kiew und Petrikau ernannt worden. Baron Andrian Werburg war bis zum Ausbruch des Krieges österreichischer Generalkonsul in Warschau und ist also mit den polnischen Verhältnissen vertraut.

Russische Offiziere als Spione.

Stockholm, 31. März. (W. B. Nichtamtlich.) Die Mitteilung, daß mehrere höhere Gendarmereioffiziere in Petersburg als Spione in deutschen Diensten entdeckt worden seien, wird amtlich bestätigt. Mehrere wurden verhaftet. Die Anzahl der verhafteten Personen steht nicht fest. Unter ihnen befindet sich ein sehr bekannter hochstehender Offizier. Die Affäre erregt peinliches Aufsehen in den russischen militärischen Kreisen.

Der türkische Krieg.

Die Besetzung von Lemnos.

London, 31. März. (W. B. Nichtamtlich.) Das Reutersche Bureau erfährt über die Besetzung von Lemnos durch die Alliierten, daß die Lage der Insel von der von Imbros und Tenedos verschieden sei. Imbros und Tenedos wurden in der Botschafterkonferenz der Türkei zugesprochen, während Lemnos Griechenland zuerkannt wurde. Da die Türkei der Einverleibung in Griechenland nicht zugestimmt habe, hätten sie die Alliierten für ihren militärischen Zweck verwandt. Die griechische

Regierung habe keinen Einspruch erhoben mit nicht gesagt sein solle, daß sie Einspruch aufgegeben habe.

Berlin, 31. März. (W. B. Nichtamtlich.) „B. Z.“ meldet aus Athen: Nach einer Meldung aus Lemnos wird die Stärke der hier auf der Insel eingetroffenen französischen Truppen auf 30 bis 35 000 Mann veranschlagt. In Ludros liegen 50 000 Mann und kleinere Schiffe, Kriegsschiffe aller Art und französische Ozeandampfer. Vor einigen Tagen fuhr ein Dampfer mit 2000 Mann nach einem unbekanntem Bestimmungsort, die vermutlich entweder nach Kgypten oder an einem Punkte Syriens landen wird. Auch General d'Amade ist mit seinem Stab abgereist.

Ein englisches Patenschiff vernichtet.

Athen, 31. März. (T. U.) Aus Athen wird der Post. Ztg. gemeldet: Das Patenschiff „Lord Nelson“, das wegen schwerer Beschädigung in dem Seegefecht vom 19. März innerhalb der Dardanellen aufgelaufen ist, ist jetzt infolge furchtbaren Sturmes durch das Feuer der Türken vernichtet worden. Die Engländer beklagen den heimlichen Verlust.

Erfolgslose russische Angriffe.

Konstantinopel, 31. März. (W. B. Nichtamtlich.) Bei den Dardanellen ist eine Veränderung in der Lage eingetreten. Die russische Flotte unternahm nach dem theatralischen Auftreten vor dem Bosporus gestern wieder einmal einen Angriff auf das Kohlengebiet von Ereğli. 2000 Schuß wurden abgegeben, die meisten selbsten zum Sinken brachten und viele verbeschädigten. Sonst ist nichts erreicht worden. Es sind keine Verluste an Menschenleben zu beklagen und auch die Kohlenförderung nicht beeinträchtigt. Ein versuchter Angriff wurde durch die Landbesatzung sofort abgewehrt. Die russischen Streitkräfte zogen sich mittags zurück.

Lokales.

§ Eine Bismardnummer überreichte wir heute unseren verehrlichen Bezugsnehmern unserer Zeitungsabgabe. Die reichhaltige Sondernummer bringt eine Fülle von Bildern und Szenen aus dem Leben und Wirken des Reichschmiedes, unseres Altreichskanzlers Fürst Otto von Bismarck, der bei Bad Homburgern durch seine wiederholten Besuche in unserer Stadt auch persönlich noch in unserer Erinnerung steht.

* Flaggenjagd. Um das Andenken an den ersten Reichskanzler, Otto von Bismarck zu ehren, haben die öffentlichen Gebäude in viele Privathäuser geslaggt.

* Vom Schloß Friedrichshof. Prinz Friedrich Karl von Hessen besuchte gestern mit seiner Familie nach dem Besuch seiner Verwandten.

* Geschäfts-Jubiläum. Mit dem heutigen Tage kann die Hof- und Wagenschmiede von Jacob Heck auf ihr 50-jähriges Bestehen zurückblicken.

§ Das Einjährig-Zeugnis. Es erließen am hiesigen Gymnasium das Zeugnis die die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst die Unterzeichneten: W. Ackermann, R. Fischer, S. Göttsche, R. Hansen, L. Haibel, Fr. Kaiser, E. Kerschmidt, L. Pöhr, Fr. Lönhold, Chr. Metzger, E. Raschen, Ph. Vetsch, R. v. Rettberg, Rosenthal, S. Schädlich, R. Stoffert, Wenzel.

* Bestandene Musiklehrerprüfung. Als uns mitgeteilt wird, bestand kürzlich vor dem staatlichen Prüfungsausschuß für Musiklehrer in Frankfurt a. M. Fräulein Gertrud Preßler, Tochter des Hl. Oberzahlmeisters Preßler dahier, die Abklausur (Reife-) Prüfung als Musiklehrerin — insbesondere für Violonspiel — mit bestem Erfolg. Wir hatten bei des öfteren bereits Gelegenheit Fr. Pr. als Künstlerin im Violonspiel kennen und schätzen zu lernen.

§ Die Ausstellung der Fortbildungsschularbeiten und Zeichnungen in der Bürgerstraße 11 morgen, am Karfreitag, vormittags von 11—1 Uhr zum Besuche geöffnet. Wir bitten eine Inaugenscheinnahme der zumeist mühseligen Arbeiten, die das Heranwachsen eifriger Handwerkerstandes verraten, jedermann nur gelegentlich empfehlen.

§ Zum Besten der Kriegsjürsorge. Morgen Abend eine geistliche Musikaufführung in der Erlöserkirche. Es wird recht zahlreichem Besuche dieser Veranstaltung des „gemischten Chores der Erlöserkirche“ anlassen, der auch diesmal von Gutem Besuche zu bieten bestrbt sein wird.

* In der gestrigen Versammlung des Grund- und Hausbesitzervereins wurde über Maßnahmen gegen unzeitgemäße Hypothekensündigungen verhandelt. Der Berichterstatter, Dr. Wertheimer, knüpfte an die Erklärung des Reichsbankpräsidenten Havenstein auf der kürzlichen Generalversammlung der Reichsbank an, wonach die wirtschaftliche Lage